

malle von Jerusalem übertragen wurden und jede Station, die beim Passionsweg des Herrn gezählt wurde vom Haus des Pilatus aus, hier hat man sie wohl vom Rathaus aus gemessen. Mag sein, es sind diese strengensittlichen gotischen Bildwerke die fromme Stiftung eines Jerusalempilgers. Gewiß aber spürt man auch heute noch den Ernst geistlicher Pilgerschaft zu dem Ziel, der Kirche im Weinberg. Von dem engen, steilen Mauerweg aus sieht man sie über den Zeilen der Weinstöcke, ein kleines Gotteshaus, das unter dem hohen Dach seines Schalles geborgen, mit der zierlichen Melodie seines gegliederten Chores dem anmutigen Spiel des barocken Dachreiters, bei aller Leichtigkeit doch wie fest eingewurzelt ist im Weinberggrund, und nicht schwerelos die Erde kaum berührend darüber schwebt wie hiesige Wallfahrtskirchen.



Die Kirche „Maria in vino“ bei Volkach

(Foto Bachmann)

Die Anfänge der kirchlichen Ansiedlung auf dem Berg sind recht verwickelt. Man vermutet, und wohl mit Recht, daß hier ursprünglich die Pfarrkirche Volkachs mit Friedhof und Taufbassin stand. Froumine Fouzou, Belgier, haben hier gewohnt. Man hat Nachricht von einer Marienbruderschaft, deren Namensverzeichniß das ganze Volk umfaßte, Geistliche, Ritter und Bürger. Etwas Pilger und ganze Gemeinden kommen hierher zu der Wallfahrt, die bezeugt ist vom Ende des Mittelalters an.

Durch ein gotisch überwölbttes Portal geht man ein in den hellen halgedeckten Kirchenraum. Blau war mehr sind die Farben des riesigen Christophusfreskos, das von der Nordwand herniederblickt und einen nach einmal genähert an den Fluß im Tal, an die Felsen.

Dann aber wird man ganz gefangen von der Sprache so vielfältiger Bildwerke. Der Hochaltar mit dem darüber aufgehängten spätgotischen Kreuzifix ist das Bestimmende: Der Leib des Herrn ausgebreitet an die Balken, deren jedes Ende ein Evangelistensymbol zeigt: den Adler, den Löwen, den Stier und den Engel. Alle anderen Gestalten in der Kirche ordnen sich diesem Bildnis unter und haben doch auch ihr eigenes Leben, die farbdunklen gold, blau und roten Reste gotischer Fenster, das Sakramentshäuschen, das Alabaster-Relief, die Gebirgler, die Gruppe der Anna-Selbstritt. Was aber diese Kirche im Weinberg unter so vielen hervorhebt, das sind die beiden Darstellungen der Gottesmutter. Am linken Seitenaltar das Gunderbild, die Petrus-mädchen-

stimmten Wassertürme oder Hochbehälter weithin das Landschaftsbild. — Getreideanbau herrscht vor, für Spezialkulturen fehlen eigene und äußere Anreize; insbesondere mangelt es an günstiger Absatzmöglichkeit. Spezielle naturgegebene Vorzüge bietet das Land dafür auch keinesfalls. — Die Intensität der Viehhaltung erreicht kaum den bayerischen Durchschnitt, Viehzucht steht auch heute noch, vielleicht mit Ausnahme der Gemeinden um München, weit hinter dem Ackerbau zurück. Trotz des Vorherrschens gewisser bäuerlicher Betriebe war die Viehhaltung stets gering, und bis in die jüngste Zeit wurden vorwiegend Kühe als Zugvieh verwendet. Jetzt hält wie auch anderwärts der Traktor seinen Einzug; Struktur und Topographie der bäuerlichen Besitzungen bieten dafür durchaus günstige Voraussetzungen.

Die Industrie hat nur an wenigen Stellen Bedeutung erlangt. Wir sehen hier ab von den räumlich begrenzten Mittelstädten Weißenburg und Ingolstadt, wo insbesondere die Metallverarbeitende- und die Fahrzeugindustrie in Anlehnung an die günstige Verkehrslage Ansatzpunkte gefunden haben. Unser Raum hat für diese isolierten Zentren keinerlei Impulse, es sei denn ein quantitativ nicht allzu großes Potential an Arbeitskräften, die heute täglich dorthin pendeln.

Und doch ist ein Gewerbezweig mitten in der Sächlichen Frankenhals verankert, dessen Produktion Weltbedeutung erlangt hat; es ist die Gewinnung der Solnhofener Plattenkalks, die in Dutzenden von größeren und Hunderten von kleineren Bräuen abgebaut werden. Seit durch Sersfelder die Technik des lithographischen Druckes zur Anwendung kam, haben Steinbrüche südlich und westlich von Solnhofen ganze Höhenzüge zerfressen und zertrübt, aufgelassene, erschöpfte und im Abbau befindliche Brüche haben dort eine „Industrielandschaft“ ganz eigener Art erzeugt, in welcher Bestrebungen ästhetischer Landschaftspflege durch alle nützlichere Überlegungen von Zweck und Nutzen vollends überstört und übergolten werden. Neudings tritt sich dieser Raub am behalt der Kalkschichtflächen von Eichstätt nach Norden und Nordwesten weiter, sondern nicht mehr die unmittelbare Nachbarschaft des Schimmerweges von ausschlaggebender Bedeutung ist. Mitten im Ackerland, das zu hohen Preisen verkauft oder nach der Kubikmeterzahl des Ausbaus verpachtet (!) wird, entsteht eine Wandt neben der anderen, wo nie mehr Ackerland sein wird. Nutzt man doch heute Solnhofener Plattenkalk nur noch zum geringsten Teil für die kostbaren Zwecke der Lithographie, sondern viel mehr für häusliche Bedürfnisse, die in unserer heutzutage Zeit freilich hoch genug sind. Und nicht nur Plattenkalk baut man ab, sondern in enger Nachbarschaft Dolomitmgestein für Schotterzwecke oder zur Verarbeitung zu Zement. Bei Wacholzell, nördlich von Eichstätt, sämten mächtige, bereits bekannte Quarze, die einst als Bestandteile der NS-Bausten in Nürnberg gehacht waren, den Weg.

Ferner sind die Kreidekalks in der Gegend von Neuburg (die allerdings nichts mit der Kreide im geologischen Sinn zu tun haben) zu erwähnen. Hier hat sich die Nachfrage seitens der chemischen und der Glasindustrie gesteigert, und nicht aus Zufall hat sich nach dem Krieg ein Hütlingbetrieb der Glasindustrie in das abgelegene Korstein gesetzt. — Nicht vergessen sei der Abbau von Rotmergel bei Nünninggen, der früher einmal von Bedeutung war, heute aber ganz verlassen ist. Spuren von Steinkohlflagen sind auch da und dort zu finden, und eine Reföhrschneise besucht vielleicht in dem starken Bestreben der heutigen Nachkommen jener Bergleute, große Fretkalder in dem stabilen und gut durchlüfteten Doggersandstein anzulegen.

